

Am Jakobsberg wird der Ruf nach Parklizenzierung lauter

Kettenabspernung vor dem Kruzifix an der Kirchenfassade ist wieder weg – Dompfarrer weist Vorwürfe zurück, gegen die Schöpfung zu handeln

Es sind nicht mehr als drei oder vier Parkplätze, die seit einigen Wochen die Gemüter am Jakobsberg erregen und den Ruf nach Parklizenzierung wieder lauter werden lassen. Die Debatte ist entbrannt um die kleine Fläche vor dem Kruzifix am Chor der St. Jakobskirche, auf der neuerdings wieder Autos stehen. Einig sind sich Befürworter und Gegner dieser Regelung in einem Punkt: Ohne bevorrechtigtes Parken für die Anwohner läßt sich die Situation jenseits des Torstüsters kaum in den Griff bekommen.

Die Rufe von Jakobsberg-Anwohner nach einer Parklizenzierung sind im Rathaus zwar nicht ungehört verklungen, doch gibt es nach Ansicht des Verkehrssenats andere Viertel, in denen die Situation noch schlimmer ist und bevorzugt Lizenzgebiete ausgewiesen werden müssen. Wie am 6. Februar berichtet, soll der Jakobsberg deshalb erst im Herbst 1994 an die Reihe kommen.

Parken unterm Kruzifix

Zur vorübergehenden Linderung des Parkplatzmangels entfernte die Stadt aber kürzlich die Ketten, die vor etwa einem Jahr die freie Fläche vor dem Kreuz am Chor der Kirche zur Tabuzone für Autofahrer machten. Jetzt wird der Gekreuzigte an der Fassade wieder tagtäglich vom ruhenden Blech bedrängt.

Mit einem Sit-In protestierte vor wenigen Tagen der Verein „Bewahrt die Bergstadt“ gegen diese Lösung und sorgte für erregte Debatten an Ort und Stelle. Ihre Aktion hatten die Leute vom Bergstadt-Verein unter das Motto der Fastenaktion „Miserere“ gestellt, das heuer „Schöpfung bewahren“ lautet. Ihr Vorwurf an die Kirche: Es genüge nicht, sich für den brasilianischen Regenwald einzusetzen, wenn vor der eigenen Haustüre die Schöpfung nichts gelte.

Dompfarrer Josef Richter, der zuständige Geistliche für St. Jakob, verwahrt sich gegen den Vorwurf, die Schöpfung zu mißachten: „Ich bin



Die Ketten sind weg, die Autos wieder da: Vor dem Kruzifix an St. Jakob darf wieder geparkt werden. Foto: Emil Bauer

mir keiner Sünde bewußt.“ Solange es keine Lizenzparkplätze für die Anlieger gebe, wüßten diese ja wirklich nicht, wohin mit ihren Fahrzeugen. Wenn er sich nicht strikt gegen die Forderungen etlicher Nachbarn gewandt habe, die Absperrung wieder aufzuheben, dann deshalb, weil er die Lage vieler Anwohner kenne.

Er sei sehr froh gewesen, als der Chor vor etwa einem Jahr autofrei gemacht wurde, so Richter. Er verstehe aber auch die Not der motorisierten Nachbarn. In diesem Sinne habe

er sich auch in einem Brief an den Oberbürgermeister geäußert. „So schön es wäre, wenn die Apsis frei wäre... ob das wirklich ein so großes Verbrechen ist, wenn da ein paar Autos stehen?“ Und er gibt zu bedenken, daß „wir halt leider keine Gesellschaft ohne Autos mehr haben“. Es müsse allerdings nicht sein, daß jedes Familienmitglied einen eigenen Wagen fährt.

Es klinge „wunderschön fromm“, so Pfarrer Richter, wenn sich bestimmte Leute so um die Schöpfung bemühten.

Diese Kritiker müßten sich dann aber auch fragen lassen, ob sie nicht auch Autos haben – und ob sie ebenso energisch gegen jegliche Beseitigung menschlichen Lebens kämpfen. Schließlich sei der Mensch die Krone der Schöpfung.

Derweil hat „Bewahrt die Bergstadt“ in einem Brief an OB Röhner verlangt, daß die Ketten zwischen den stehengebliebenen Pfosten wieder gespannt werden. Hauptargument des Vereins: Nicht die Autos der Anlieger, sondern die von kirchli-

chen Bediensteten seien in erster Linie Schuld am enormen Parkdruck auf dem Jakobsberg. In diesem Zusammenhang wird Klage geführt über die Verlegung der kirchlichen Medienzentrale vom Heinrichsdamm auf den Jakobsberg, die die schon prekäre Verkehrssituation weiter verschärfen werde.

„Krasse Fehlentscheidung“

Die Standortwahl sei „eine krasse Fehlentscheidung“, schrieb Vorsitzender Prof. Dr. Achim Hubel schon vor einem Jahr an Erzbischof Dr. Elmar Maria Kredel. In dem Brief sprach der Verein von seinem Eindruck, daß es den Entscheidungsträgern der katholischen Kirche in Bamberg „in diesem Bereich an Sensibilität für die Umweltsituation und die ökologische Gefährdung der Schöpfung mangelt“.

Die Kompromißbereitschaft des Dompfarrers, was nun die wenigen Parkplätze an St. Jakob angeht, sind für Hubel ein weiterer Hinweis darauf, daß die Kirche in Bamberg wenig Interesse daran habe, eingefahrene Gepflogenheiten zu ändern. Statt Vorreiter auf dem Weg zu einer menschengerechteren Stadt zu sein, wie es die Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen in der Bundesrepublik in ihrer „Erklärung von Stuttgart“ vom Oktober 1988 gefordert habe, würden hier nach wie vor Kirchhöfe zugeparkt, Rasenflächen zu Parkplätzen umgewandelt und fehlten Anreize des Dienstherrn, um die Mitarbeiter zum Umsteigen auf öffentliche Verkehrsmittel zu bewegen. Auf einen Termin für ein vom Verein angelegtes Gespräch mit dem Erzbischöflichen Ordinariat warte man noch immer, sagte Hubel.

Zu einem sachlichen Gespräch, in dem beide Seiten bereit seien, die Argumente des anderen zu akzeptieren sei er jederzeit bereit, sagte Pfarrer Josef Richter zum 60. Er sei aber kein „Befehlsempfänger“, dem ein Verein sagen könne, was er tun und lassen solle. ib